

# Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 43

Dienstag, den 17. Februar

1920

## Eva, wo bist du?

Roman von Fedor von Zobeltitz.

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
Kroger stand schon vor dem Konversationslexikon, holte den Band mit E hervor und schlug „Emmenthal“ nach. „Regierungsbezirk Düsseldorf.“ „los er vor.“ — rechts am Rhein gelegen — fruchtbare Ebene — schon ganz holländischer Charakter. — Ein einziges Amtsgelände, Weidmanns erster Klasse, Hauptpolizistamt, Samkommunalfiskus — 9731 Einwohner, darunter 2312 Evangelische und 93 Israelliten — zwei katholische Kirchen, eine evange. luth. eine Atonnonenkirche, eine Synagoge — promne Leute, Radeke! — Waisenhaus, Gessonskalt, Hospital, städtische Spargkass und Kreditanstalt — letztere drauhen wir vordrückt, Radeke, erstere kaum. Viel Handel mit Tadeln und Stören — nana, Radeke! — große Guanowerke — das reicht, Radeke —, bedeutende Rheinschiffahrt, Viehzucht und Fischerei, in Klammern Laage — es gefällt mir immer besser, Radeke! — Stumpfwirtschaften, Kolonialwaren. War auch einmal Königsloft.“

„Es ist alles möglich, Herr Hauptmann,“ sagte Radeke. „Es wird schon ganz sein.“  
„Hoffen wir's. Man nimmt, was man kriegt. In die Postgeschäfte werden wir uns ja 'reinarbeiten.“  
„Aber wie, Herr Hauptmann? So'n bißchen abkempeln!“

Rum zog Kroger noch einmal seine Uniform an, um sich beim Oberst und den Abteilungsbeamten abzumelden. Aber er mußte dazu lange Hosen tragen; die vordrückt-mäßigen Ankleiderkel belam er nicht über das höhere Bein.

Die Pferde wurden verkauft. Den „Feler“ übernahm der Oberst von Deyn, die „Aunigunde“ hatte Jsaak Balgtreter erworben, dessen Geschäft der Pferdehandel war. Das war ein großer Schmerz für Radeke. Nie hatte er die beiden Gänse so glücklich gepuht wie heute. Er machte es ganz allein; dem Pferdeburken verfiel es; der Saal. Er a teile e mit Striegel und Karitätsche, bis ihm der helle Schweß auf der Stirn stand. Die Gänse glänzten, die Hufe waren wie schwarz lackiert. Dann belamen sie eine doppelte Futterkation; am liebsten hätte Radeke einem jeden eine Flasche Champagner ins Maul gegeben. Draußen stand schon der Burche des Herrn Obersten und war wie un'erblich sich inzwischen mit Jsaak Balgtreter, der mit seinem trummen Bein im Hofe auf und ab schritt und Ausspan hielt, ob er nicht noch etwas billig kaufen könnte.

Eine Viertelstunde später trat Radeke bei Kroger an und sagte: „Mir können wir machen, daß wir fortkommen. Herr Hauptmann: nu' ist unser Saal auch leer.“

### 3. Szina, Rosa, Bärkenkopp.

Rum war der Hauptmann a, D. von Kroger schon über Jahr und Tag Postdirektor in Emmenthal und hatte sich ganz gut angelebt.

Anfanglich war es ihm schwer geworden: nicht der Probe dienst — der war nicht gefährlich und hatte für Kroger zudem den Reiz der Neuheit — aber das „zivilie Verhältnis“, das war's, was ihn störte. An das Bürgerliche konnte er sich nicht so recht gewöhnen. So eine Art Nadelbüchlein hatte er ja auch als junger Leutnant getragen, wenn es einmal auf den Bummel ging; in früheren Jahren aber war er nur selten aus der Uniform herausgekommen. Er hatte vorzüglich seltsamer Schmeider beibehalten; aber es schien, als wüßte der

sich nicht auf Zivil. Kroger meinte, es passe ihm gar nichts. „Radeke,“ sagte er, als er einen neuen Paletot bekam, „das schenkt alles so, und wo ist denn meine Taille geblieben? Das ist ein Saal, aber kein Paletot. Ist denn der Schneider verrückt geworden?“ — Radeke zupfte, rügte, strich und glättete. „Es wird die Mode sein, Herr Hauptmann,“ meinte er, „es ist nichts dawider zu tun. Das sitzt nu' mal so. Es muß doch ein Unterchied sein zwischen Zivil und Militär.“ „Das Ding schmeißt mir am Leibe herum,“ sagte Kroger, „ist auch viel zu kurz. Es geht kaum bis an die Kniee. Und warum diese biederne Pöchte? Ich sehe wie ein Gigerl aus.“ „Das ist aber das Feinste, Herr Hauptmann,“ erklärte Radeke, „der Herr Hauptmann müssen nu' langsam anfangen, sich in das Zivilie reinzuwaschen. In jesis Wochen werden der Herr Hauptmann den neuen Paletot schon ganz maniertlich finden.“

Radeke ließ nicht ab von der alten Titulatur. Er sagte nie „Herr Postdirektor,“ und wenn die andern Kroger einfach „Herr Direktor“ nannten, wurde er müde.

Im übrigen konnte Kroger zufrieden sein, daß er ihn behalten hatte. Radeke erwies sich bald als un'atbehrlich. Den Umzug sollte er allein geleitet, da Kroger vorangefahren war, um sich eine Wohnung zu suchen. Das war gar nicht so leicht. Am liebsten hätte er eine der kleinen Villen nach dem Rhein zu oder am Stadtpark gemietet; aber es stand keine leer, und auch in der inneren Stadt war eine geeignete Wohnung schwer zu finden. Schließlich half ihm der Zufall. In der Wäntlergasse wohnte ein reicher Herr, der sich in seinen Nebenbergen ein hübsches Schloß erbauen ließ und demgemäß sein Haus verlassen wollte. Da ließ er sich zurecht und vermietete es vorläufig an Kroger. Es war, wie die meisten Häuser in Emmenthal, nach holländischer Art sehr schmal in der Front, aber vier Stodwerke hoch und oben sogar ein braunschwarzer Balken hervor, an dem man die Balken und Rippen emporschieben konnte, die auf den Speicher kommen sollten. Die Front war drittelgabel angestrichen, und zwischen der ersten und zweiten Etage zog sich eine gemalte grüne Girlande hin, von flächigen Ringeln un' unterbrochen; sah die ganze Höhe des un'ersten Stodwerks aber bildeten die riesigen Fensterrahmen, die blüchlein gepuht waren. Die Wäntlergasse lag mitten in der Stadt und führte zum Wäntlerplatz aus bis zum Großen Markt, den die Landleute den „Großen Markt“ nannten; angenehm für Kroger war, daß er nur ein paar Minuten bis zur Post hatte, die in den Räumen des Rathauses untergebracht war. Erezellen der Wäntler hatten zwar den Bau eines eigenen Postgebäudes mit einer Dienstwohnung für den Direktor längst versprochen, aber es war immer noch nicht dazu gekommen.

So richtete Kroger sich denn in seinem schmalen Hause ein. Platz war genug. Es war sogar merkwürdig, wieviel Raum dieses „Handluch“ enthielt — so hatte es Radeke im ersten Anker über das architektonische Mißverhältnis gekauft. Natürlich mußte man sich daran gewöhnen, daß die Zimmer nicht in einer Fucht, sondern übereinander lagen. Für Krogers höheres Bein war das un'bequem. Salon und Herrenzimmer lagen im ersten Stod, das Eßzimmer lag im zweiten, im dritten schließe man und im vierten wohnten die Domestiken. Es war ein ewiges Treppauf und Treppab, über das anfangs sich gemalt gekämpft wurde. Als aber alles Schlimpfe nach ein wenig geübter Tausche änderte, wurde man allmählich stiller, und schließlich behauptete Kroger, dies Auf und Ab sei eigentlich eine recht ge'unde Bewegung.

Das Probejahr ging ruhig vorüber, dann kam die übliche

Im Innern der Insel befindet sich ein See von 30 Hektar Oberfläche, dessen Wasser starken Sauerhalt besitzen, und eine Temperatur von 43 Grad Celsius haben. Auf der einen Seite dieses Sees befinden sich Strater, die mit großer Gewalt und starkem Gerüche Dämpfe ausströmen. Diese Dämpfe aber sind es, die als dunkles Gemisch die Insel stets wie in einem Dunstgitter einhüllen. ml.

Neue etruskische Kunstfunde. In den letzten Tagen erst ist eine interessante archäologische Entdeckung veröffentlicht worden, die bereits im Kriege gemacht wurde, nämlich der Fund einer Gruppe von griechischen Gottheiten, die man in dem alten etruskischen Welt ausgegraben hat. Schon seit dem Jahre 1913 hat dort der bekannte italienische Archäologe und Direktor des Museo di Villa Giulia, Dr. Siglioli, Ausgrabungen veranstaltet. Im Mai 1916 fand man vor dem e'glichen Te'l unter ab'ert letzten Erdmassen einen Komplex von Mauern, die wie man annimmt, ein geheiligtes Gebiet umgrenzt haben, ähnlich, wie es in Olympia und Delphi der Fall gewesen ist. Hier fand man eine sicher zu'ammengedrigte Gruppe von Bildwerken aus vielfarbiger Terrakotta, die zum Teil zertrümmert, zum Teil aber noch wohl erhalten ist. Das beste erhaltene Stück ist eine Apollonstatue, die übrigens stellen einen Herkules mit einer Hindin dar, die ihm Apollo, mit reichen Schritten hastet, zu rauben sucht; als Aufhänger dieser Szene figurieren ein Hermes und ein anderes Bildwerk, das zu sehr zertrümmert ist, als daß man es erkennen könnte. Siglioli datiert die Bildwerke in das 6. Jahrhundert v. Chr. zurück. Sie stimmen auch mit dem archaischen griechischen Stil dieser Zeit überein, dessen Kennzeichen das starkere Vögelin, die schematische Haarbehandlung und die schmalen, geschlitzten Augen sind. Italienischen Gelehrten zufolge ist jedoch die Gruppe, die jedenfalls zum Dank für eine erfüllte Bitte errichtet worden ist, un'angehörig etruskisch und nicht griechisch. Sie bildet einen wertvollen Beitrag zu den bestehenden Sammlungen etruskischer Kunst, da solche reichen und verhältnismäßig un'erschöpflichen Funde aus jener Zeit sehr selten sind.

Eine Koozefestflage der amerikanischen Studentinnen. Auch nach seinem Tode noch wird Koozefest häufig in der amerikanischen Presse genannt. Nicht weniger als zehn dichte Bücher sind bereits seit seinem Tode über den ehemaligen Präsidenten erschienen, und das ganze amerikanische Volk hat an einem bestimmten Tage sein Gedächtnis gefeiert. An diesem Nationalfeiertag mochte aber Koozefests Landhaus auf Dong-Island ein großes Sternennbanner, das Studentinnen der amerikanischen Universitäten genäht hatten. Junge Mädchen des einen College hatten die Flagge zu faden begonnen und dann an eine andere Hochschule weitergeschickt. Im ganzen ging die Flagge durch elf Universitäten und kam zuletzt zum Koozefest-College in Remport, wo fünf auserwählte junge Damen den letzten Stern auf die Flagge nähten. Eine Anordnung von sämtlichen elf Hochschulen übergab dann das große Sternennbanner am Koozefesttag an Frau Koozefest.

### Literatur.

Dr. Max Bohl, Vierzig Jahre Kampenstil. Kultur-Verlag, Berlin W. D. Mit Bildern auf Kunstbruderpapier. Max Bohl gehört zu den nicht gerade häufigen Bühnengroßen, die die Feder ebenso meisterhaft beherrschen wie das Wort und die Gebärde. Den früheren Wiener Rechtsanwaltschaft angehorenes Talent und un'erbürdliche Neigung früh zum Theater getrieben. Bald schon trat ihn an führender Stelle in Leipzig und Berlin. Er ist einer der wenigen noch lebenden Künstler, die die moderne Entwicklung des deutschen Theaters um die Jahrhundertwende von Heinrich Raabe und Maxime bis zu Brahm, Reinhardt und — Kaiser Wilhelm miterlebt haben. Bohl ist ein am'fänger Wanderer, ein fluger Beobachter und ein vortrefflicher Menschenkennschreiber. Mit kurzen, kräftigen Strichen entwirft er fesselnde Charakteristiken aller der großen Schauspieler, Regisseure und führenden Persönlichkeiten, die eine Rolle in der Entwicklung des deutschen Theaters gespielt haben.

Das Laubische System der Nadelnüberwachung in Leipzig, von Dr. Herbert Studers, erschien in Stuttgart J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. Ulrichstr. 63. Fernruf 5420.

die größte Gasquelle der Welt, die South-Hollow-Quelle bei Pittsburg infolge der Flutnahrung vollständig ausbrennt, da ein solches dieer ungeheuren Feuerwellen un'möglich ist? Die Karthoffel als Nahrungsmittel zu schätzen, lehrt uns e'ine Hungersnot in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts! Vorher war der Genuß d'er uns jetzt so köstlich mundenen Erdfrucht verpönt. Goethe schreibt darüber bei der Schilderung eines ländlichen Festiums in Wilhelm Meisters Wanderjahre: „Der treffliche Mann sagte zu sich selbst, der Hausfrau soll es nicht an Rohl noch an Raben mangeln, damit dem un'feligem Kartoffelgenuß nur einigermaßen das Gleichgewicht gehalten werden.“ In Friedrich des Großen Zeiten war der Handwirt ein großer Gegner des Kartoffelanbaues, da das Volk glaubte, man könne besser das Preiselbeere!

Die Me'n uns heute un'schätzbare hundertsten Erfindungen sind bei ihrer Bekanntgabe ver'acht oder unterschätzt worden. Mit ihnen hat das Leben sich ganz ab'onderliche Scherze geleistet, sonst hätten Erfinder, die nichts erfunden haben, nicht Denkmäler und Erinnerungstafeln erhalten können. In Rußland hat Wobersperger, der a' erste Erfinder der Dampfmaschine galt, ein Denkmal bekommen und die italienische Stadt Neapel besitzt als Merkwürdigkeit eine Gedenktafel für Manzett, den angeblichen Erfinders des Fernsprechers. Auch die Erfindung des Dynamit durch Alfred Nobel zeitigte manch Kuriosität, so viel Unheil neben manchem Guten gerade dieser Sprengstoff alten Völkern des Erdballs bringen sollte. Kennenbildes Leid wäre der Menschheit erspart geblieben, wenn diese Erfindung nicht für Kriegszwecke nutzbar gemacht worden wäre, denn anfangs hat kein Staat Europas Regierung gezeigt, die verheerenden Wirkungen d'ies Sprengstoffes lediglich auszunutzen. Er ist als eine Ladung Dynamit auf einem Schiff im Hafen von Alma in die Luft flog und das Schiff binnen einer Sekunde zu Spreu zertrümmert war, befahlen sich Jodenzweck mit der technischen Rußbarmachung des Dynamit, wodurch Alfred Nobel über Nacht zum R'ussischen Namen wurde. Dieser selbe Alfred Nobel, und auch das ist ein Kennzeichen des Lebens, R'ussen dann den Nobelpreis für Rußland und Wissenschaft, weil er auf die Welt hoffte, sein Werk die gefährliche Wirkung des Dynamit erlangte Fernreisen wieder segensreich zu verwerten zu können.

Auch der Verdegang so mancher berühmte gemordeten Männer liegt in ihrer Jugendzeit durchaus nicht ihre spätere Bedeutung erschaffen. Edison verkaufte als zwölfjähriger Junge Ze'nungen auf einer Bohrschiffen und der berühmte Pöplster Newton wurde nicht eher ein fleißiger Schüler, der vom letzten Jahr bis auf die e'iste Bank kam. Es ihm einer seiner höher stehenden Klassenkameraden im Streit eine Ohrspeise ver'acht hatte. Verdi, Italiens berühmtester Komponist, wurde als achtzehnjähriger Burche wegen mangelnder musikalischer Begabung als Schüler des Mailänder Konservatoriums abgelehnt, verließen ihn für eine Weile später dadurch, daß sie sich „Konservatorium Verdi“ nannte. Auch Richard Wagner hat das Narrenspiel des Lebens reichlich auskosten müssen. Als Beobachtungsobjekt der Revolutionspartei während der Revolution in Dresden tätig gewesen, schied er als Flüchtling in der Schweiz ein Asyl. 15 Jahre später wird er zum Hofkapellmeister der Münchner Oper ernannt; König Ludwig II. wird sein Freund und im August 1876 wird sein Bayreuther Festspielhaus im Weis sein des Deutschen Kaiser und der deutschen Fürsten feierlich eröffnet.

### Bunte Zeitung.

Die Wollensikel. Etwa dreißig Seemellen nordwärts von Kenseand entfernt erbebt sich die „Weiße Insel“ aus dem Meer, die scheinbar zu den merkwürdigsten Eilanden der Welt zu rechnen ist. Ihre Ufer steigen fast senkrecht bis zu einer Höhe von 300 Metern aus den Wellen empor, weisen einen Umfang von etwa fünf Kilometern auf und sind stets von dunklen Wölfen umhüllt, die man schon aus weite Entfernung sehen erblicken kann. Die Insel besteht aus fast reinem Schwefel, dem ein geringer Prozentsatz Gips beigegeben ist. Man hat auch ernstlich versucht, die reichen Schwefellager auszunutzen, doch ist es bisher nur gelungen, ein kleines Quantum abzubauen.



Prüfung vor den weisen Männern der Oberaufsicht, wie es damals vorgeschrieben war, und als Mitglied derselben eine kleine Anleiherlei im Breitenbader Hof zu Düsseldorf, bei welcher der politische Geheimrat saß, das seine häßliche Mißgunstige sein Entschieden war. Und nun verging die Zeit immer schneller, und eines Morgens war Koffer freudig überrascht, als kein Tüchtiger ihm zum ersten Male die Hände mit dem Tüchtigen „Rosa“ entgegenstreckte.

Die kleine Elvira wuchs heran wie andere kleine Mädchen und unterschied sich in ihrem Tun und Lassen, ihren Neigungen und ihrer Begabung vorübergehend noch wenig von den übrigen Etüden ihres Geschlechtes und Alters. Sie zeigte früh einen ausgesprochenen Sinn für leibliche Nahrung und pflegte mit blauen Äugen zu beobachten, wie die Kinderfrau ihr am unermesslichen Exzelsapparat die Milch bereitete und den Hrel über der Spiritusmaschine rührte. Sie erstreckte sich auch einer lebhaften Stimme und konnte lächeln, bis sie heller wurde und vor Anstrengung blasse Wädden bekam. Aber ihr nicht gewöhnlicher Charakter erwies sich darin, daß sie selten lächelte, wenn sie Schmerzen hatte oder eine begreifliche Dangelegenheit sie überfiel, sondern immer nur, wenn sie etwas wollte, was ihr verwehrt werden mußte. Und dies kam häufiger vor. Zuweilen fränkte sie sich wie ein Schlangeneubigen zusammen, packte die Gelenke ihres raketarnten Strümpfchens, nahm sie in den Mund und begann daran zu kauern. Ob sie rasch mit sich: Hand ihren Spielgeschäften ein paar hübsche Worte von Liebe und Hoffte sich selbste in das Märchen. Oder sie riefte auf allen vieren im Zimmer umher und beugte sich über ihren Wänsduh! daß sie mit den kleinen Pauschen in Topfe saß, in die sonst kein Mensch mit den Fingern hineinreichte. Derlei konnte natürlich nicht gebuldet werden, und dann fragte Elvira mit schmetternder Stimme über diesen Mangel an Toleranz. Mit der Stärke ihres Charakters prunkte sie häufig. Einmal war die Kinderfrau nach Wiesel beurlaubt worden, wo sie einen Dadel besah, der dort Bahnhofsportier war, und die Köchin sollte Elvira verpassen. Aber Elvira war so kontercarlo gefasnt, sich das gefallen zu lassen. Sie verachtete jegliche Nahrung und lächelte. Kein Zureden half und kein sanfter Klaps und auch nicht eine längere Anrede Nabels, der die Störerin daran erinnerte, daß sie von Abel sel und die Tochter eines Offiziers mit mehr als fünfzehnjähriger tadelhoher De ist. Elvira hielt weiter. Da lief die Köchin anstandslos zur Kochkammer, die sollte helfen. Die Kochkammer kam und bald darauf die Kochkammer von links, doch auch ihren Einfluß gab es nicht, die brüllte kleine zu einer milderen Denkart zu bewegen. Es geschah dies an einem Sonnabend nachmittag, und Koffer war noch auf der Post. In ihren Augen, Elvira könne ganz plötzlich verhungern, packte die Köchin das Kind ein, packte die warme Milchflasche dazu und lief nach dem Raubhaus. Koffer verfasste gerade einen Bericht an die übliche Oberaufsicht über gewisse Mängel des telephonischen Anschlusses im Bezirksversteher und war sehr e Namt über das unerwartete Erscheinen seines Fräulein Tochter. Die Köchin sagte, sie wisse nicht mehr, was sie mit der kleinen anfangen sollte, und legte das Kind in ihrer Aufregung mitten auf den Schreibtisch des Herrn Direktors und stieß die Milchflasche neben das Tintenfaß System Sonnenen. Und siehe da; kaum lag Elvira auf dem stofflichen Möbel, so schwebte sie und ihre Äugen; aus deren noch die Tränen kullerten, floren munter unker. Wollte man sie aber wieder aufnehmen, so ging das Schreien von neuem los. Es war klar: sie wünschte auf dem Die st ärztlich ihres Vater verlassen zu werden — und was noch merkwürdiger war: in dieser Lage nahm sie auch von der Hand des Direktors die Flasche und trank. Man stieß noch mehrere Versuche an, Elvira zu überzeugen, daß dies im Zimmer seine Rinde habe und dieser Platz kein Stammtisch für entrechtete Wäns sel — es half alles nichts, und schließend mußte der Direktor seiner Köchin erklären: „Lassen Sie die iname Probe vor vorläufig hier und holen Sie sie um sechs Uhr wieder ab . . .“ So blieb Elvira wahr und wahrhaftig zwei Stunden lang zwischen vorläufigem Die st apier, Einpaformularen, Campfal en, dem Tintenfaß System Sonnenen, Federballen, Die st iten, einer abgetanen Zigarrenstiche aus Weiskelch und einem zur Probe eingelassenen

neuen Brieftragstator liegen, krächte dergnüglich, fuhr mit den Händen rechts und links in die gesamten Papiere, des schmeckte sich an einem blauen Stenypfaffen und brach die Baier zu heimlicher Kakerlei. Doch vor dem Die st hinh erkühnte auch noch Herr Gips, der e hte Affizient, und war natürlich gleichfalls sehr verwundert über den unerwarteten Zuwachs im Zimmer seines Chefs. Koffer schüttete ihm sein Herz aus, und da Herr Gips menschlich dachte, riet er, Elvira einfach in den Papierkorb zu stellen. Das war bei der Lebhaftigkeit der jungen Dame indessen eine Unmöglichkeit; dagegen kam nunmehr dem Direktor unter Beistand seines ersten Affizienten ein sehr glücklicher Gedanke. Man nahm einen großen starken Strohhof, der so für Aufnahme von eingeschriebenen Drucksachen diente, stellte ihn auf die Erde, füllte ihn mit unangearbeiteten Reismantelformularen und legte Elvira hinein. Und da geschah das Wunder, daß Elvira sich dieses Verfahren ohne Einrede gefasnt ließ; sie wartete in den Papier herum, amüsierte sich föntlich und ließ ihren Vater ruhig zu Ende arbeiten. Der Affizient aber, die Sachlage beobachtend, meinte treffsinnig: „Der Direktor, das sind Symptome. Die kleine hat ein für Papier. Man kann daraus mancherlei schließen . . .“ Gips neigte etwas zur Affizient, glaubte auch an die Seelenwanderung und war heimlicher Spiritist.

Als die Kinderfrau nach Wiesel wieder heimgekehrt war, tat sie zwar sehr entrückt über Elvira'schen Benehmen: innerlich war sie aber doch sehr darauf, daß die kleine an ihr mehr hing als an den andern; vor allem freute sie sich, daß Elvira von der Köchin nichts hatte zu trüben nehmen wollen. Diese Kinderfrau hatte ihre Eigenheiten. Sie war eine geborene Vitauerin, doch mit dem seltenen altdeutschen Vornamen Gubula, den sie einer vornehmen Pa in, einer Gräfin Verfall, verdankte. Als Elvira langsam sprechen lernte, pflegte sie die alte Gubula „Gulla“ zu nennen, und der Name blieb ihr an ihr haften, daß sie fünfjährig nicht nur im ganzen Hause, sondern auch in der Umgebung nur noch Gulla genannt wurde, Gulla war gewissermaßen zur Kinderfrau prädestiniert. Sie hatte ihren freiwilligen Beruf mit sechsjährigen Jahren als Amme begonnen und dann den Vater ihres Kindes, einem Wänsden meker in Deutsch-Arolingen, geerbt, der aber bald verstarb. Nun gab sie ihren Jungen, in die Zehnte und wurde Kinderfrau: zuerst im Hause eines reichen Wänsden Kaufmanns, dann bei einem holländischen Baron, dann in Moskau, dann bei einem russischen Fürsten. Sie kam erstlich viel in der Welt umher, ohne je eine andere Sprache zu lernen als ihr heimliches Kriauisch und ihr fremdarliges Deutsch. Dies Deutsch lernte denn auch Elvira, als sie zu sprechen begann. Zeigte man ihr einen Hund und fragte: „Was ist das?“ — so antwortete sie nicht etwa: „Das ist ein Hund,“ sondern sagte, genau wie ihre alte Gulla: „Is sich Hund.“ Die Anwendung des H-Danies erlernte sie e h im siebenten Jahre, die natürliche Wortverdrängung „Is sich,“ statt „Das ist,“ war ihr lange nicht abgewöhnt. Koffer überlegte er: Kaste, ob er nicht eine andere Kinderfrau engagieren sollte, die milder begabt war, die Grundlagen des deutschen Sprachschages und jener grammatikalischen Ordnung nach eigenem System zu verrenken; aber die Gulla hatte sonst so ausgezeichnete Seiten, daß er sie doch nicht gern entbehren mochte. Die Pflege der kleinen verstand sie glänzend; unter ihrer Hand enwidelte sich Elvira ganz prächtig. Natürlich pflegte sie das Kind von vornherein nicht bei dem präntischen Tausnamen zu nennen; sie wechselte zwischen Dufstina, Bira und Birchen, Viruschka und Vera. Uebriqens begann auch Koffer der Name Elvira zu misfallen; er sah sie noch einer Abfägung und gebräuchlicheren Vereinfachung. Woraß klug ja ganz nett, war aber zu trübselig; schließlich verfiel er auf Ellen, indes die Gulla bei ihrer mannigfaltigen Besamung je nach Stimmung und Laune verblieb.

Koffer hatte wenig Zeit, sich um den Werdegang seiner kleinen zu kümmern. Aber am Abend, nach den Die st Stunden, an den Sonntagen war er doch viel in der Rinde stabe. Und da meiste er denn, daß seine Ellen ihrer Gulla eine viel größere Zärtlichkeit entgegenbrachte als ihm. Das war eigentlich naturgemäß, doch es ärgerte ihn. Auch die „bämlichen Reimerlein,“ die sie ihr zur weichen vorlang, verbrochen ihn. Die Gulla konnte nur die alten Schwärmerlein

Wesien ihres Helmal; Koffer hörte einmal, als sie am Bett Elvira mit einträgender Stimme folgendes summierte: „Da oben die Erde, Da oben die Frau, Ein alle beide hübsch, Ein alle beide prächtig, Ein alle beide hübsch, Ein alle beide prächtig, Da oben die Erde, Da oben die Frau.“

„Gott bewahr' mich,“ rief Koffer, „was ist das für ein blödsinniges Nies! Können Sie denn keine hübscheren, Wäns!“

(Fortsetzung folgt.)

### Fackling.

Von Georg Herbig.

(Nachdruck verboten.)

„Man kann sich in seinen besten Freunden täuschen,“ sagte der Herr Amtsrichter verstimmt, als er nach Hause kam. —

„Was ist denn —?“

„Gerderi mich der Jener heute auf, den Facklingball in der „Wälsarmonie“ mitzumachen! Ich glaubte, nicht recht zu hören. Aber es war sein Ernst. Er will sich mit seiner Frau in den Maststrubel fügen, wie er sich ausdrückte. Sie brauchen beide eine Aufmunterung. Und was könnte sie auch nichts schaden, meinte er.“

„Und du —?“

„Ich habe geantwortet, daß wir uns unsere Aufmunterung nicht vom Facklingball holen würden. Da gäbe es für uns keine in dieser Zeit.“

„Und was antwortete er darauf?“

„Es wäre das beste Mittel, sich mal über den Sommer hinwegzusetzen. Das ganze Leben sei ja doch doch ein Fackling, und es hätte keinen Zweck, immer den Kopf hängen zu lassen und sich Sorgen zu machen, wo man doch nichts ändern könnte. Ich habe mich sehr über ihn gewundert. Er hatte früher andere Ansichten. Aber seine Frau ist wohl ein bißchen oberflächlich.“

„Sie ist lebenslustig. Und du hast die Einladung abgelehnt?“

„Als er immer wieder darauf zurückkam, sogar recht deutlich. Es wäre für uns alle jetzt dauernd Unheimlichkeit. Mich könnte kein noch so lauter und lustiger Facklingstrubel über diese traurige Zeit hinwegtäuschen. Ich beide nicht. Aber hat die junge Frau dir nichts von ihrem Vorhaben mitgeteilt? Ihr seid doch auch befreundet.“

„Wie hat mich auch aufgehorbert.“

„Und du hast ihr ebenso bestimmt erklärt, daß wir nicht daran hätten —?“ Da hätte er sich seine heiligen Heberredensarten gegen sie sperren können.“

„Ich habe mich wohl nicht so bestimmt wie du dagegen erklärt,“ erwiderte Frau Gertrud zurückhaltend. „Nicht —?“ Ihr Gatte blühte sie fragend an.

„Wir haben uns doch auf einem Facklingball verlobt.“

„Auf dem Juristenball,“ stellte er richtig.

„Es war ein Kostümball.“

„Ausnahmsweise, weil damals die Kostümbälle so in Mode waren.“

„Du kannst als Minnefänger.“

„Eine andere Tracht konnte ich nicht aufstreifen. Ich hätte gern etwas Passenderes genommen.“

„Sie liebete dich sehr gut.“

„Und als mich kamst du gleich?“ fragte er ablenkend. Der Gedanke, daß er als würdiger Minnefänger im thüringischen Gewand eines Minnefängers herumspaziert war, war ihm noch immer heilig.

„Das hast du vergessen? Es ist doch erst sechs Jahre her!“

„Sech Jahre und was für Jahre!“

„Aber du weißt doch noch wissen, wie ich aussah, als du mir den Verlobungsring gabst?“

„Ich kann beim besten Willen nicht darauf kommen,“ gestand er. „Ja, damals war man noch jung und konnte sich noch freuen, eine Verlobung: die Arbeit!“ Und er deutete auf die Altentafel, die er sich aus dem Bureau mitgebracht hatte.

„Aber Werner!“ Es war halb Scherz, halb Bortwurf. „Du verheißt mich ja doch. In den Stunden der Arbeit ist Arbeit die beste Trösterin.“

Koffer sah er am Schreibtisch bei seinen Alten. Der wackelte jämmerlich. Man mußte schon nachdenken! Aber er erlöste sich mehrmals dabei, daß er nicht ganz bei der Sache war.

Der das ganze Jahr Etwasfachen bearbeitete, wußte, daß das Leben kein lustiger Fackling war, sondern eine verzweifelt ernste Angelegenheit, und wer der Gegenwärt nicht teilnahmslos gegenüberstand, sondern ein offenes Auge für ihre Irrungen und Wirrungen hatte, wußte es auch.

Der gute Jener wollte nicht leben. Er stand unter dem Einfluß seiner Frau. War es ein Bild, jetzt so eine Lebensgefährtin zu haben, die aus Tugenden, an selbste Erbe, hanteln Sittler dachte, wo die Weltlichkeit ganz in grau lag? Er hätte mit einer solchen Frau nicht glücklich sein können. Da lobte er sich doch seine Gertrud!

Und ihn erlöste der Wäns, daß er ein hebes Wort zu sagen.

Er erhob sich und blühte ins Nebenzimmer. Sie was nicht dort. Welle, um sie zu überraschen, ging er hinein. Sie mußte im Schlafzimmer sein. Neugierig öffnete er die Tür.

Vor dem Aufschlüsselriegel stand Gertrud. Über war sie es auch?

Sie trug ein leichtes, farbiges Niederfeld, wie eine Söldnerin an Festtagen, hatte am den Hals eine Schmuckkette gelegt und war im Begriff, ein weißes Schleierruch auf das volle Haar zu stecken.

Und sie hob sich auf die Fußspitzen, wiegte sich in den Hüften, ihr Spiegelbild machte ihr ausnehmend gefallen. Der Amtsrichter rührte sich nicht. „Fackling!“ dachte er und hatte ein bitteres Gefühl. Seine Frau war nicht anders, wie die des Freuden, nur daß diese ihre Oberflächlichkeit nicht verzeimliche wie es Gertrud ist. Das legte ihm schlimmer. Sie zeigte ihm eine Waade und verlangte ihr wänscht. Man würde sie sich wohl ruhig wieder umkleiden und in die schlichte Hausfrau verwandeln, die sie für ihm war.

Doch nein — sie drehte sich um, kam auf ihn zu. Er konnte nicht ausweichen.

„Und als sie ihn sah, lächelte sie ganz unbefangen. „Du hast mich schon bezaubert?“ sagte sie. „Es sollte doch eine Heberverung werden — weil du dich nicht mehr erkennen konntest, wie ich an diesem Verlobungsabend aussehete habe. Erkenntst du mich nun wieder?“

Sechs Jahre kannte man sich und sie war noch so mädchenhaft unverändert, so unverändert reizend. Es war doch eine zarte Aufmerksamkeit, wie sie ihm die glückliche Stunde seines Lebens, als sie ihm ihr Jawort gegeben, noch einmal wieder ins Gedächtnis rief.

„Bildlich bist du!“ meinte er anerkennend. „Hätte ich ein Minnefängergewand hier, würde ich auch noch mal hineinziehen.“

„Wohdest du nun doch mit Benters auf den Kostümball?“

„Nein. Die Masterde war nur für dich.“

„Er legte seinen Arm um sie. „Unser Fackling!“ sagte er. „Die Erinnerung an unsere Verlobung ist aber noch unvollständig.“

„Da hat sie ihm ihre Lippen.“

### Aus dem Narrenspiel des Lebens.

Auch eine Facklingbetachtung von Alfred Kello.

Der Zufall spielt im Leben eine recht folgenschwere Rolle. Unversehens lenkt er unser Auge in fremde Bahnen, ganz gegen unseren Willen; er täuscht oder narri uns, wiegt uns aber wiederum in neue Erwartungen ein, treibt also sein Narrenspiel mit uns — oft ohne daß wir davon eine Ahnung haben. Durch Unmuge gelangen wir aber durch die Zufalls-möglichkeiten auch wieder aus 'sai unserer Wänsche, obgleich wir unter Streben durch das Narrenspiel des Lebens seinbar für wertlos halten müssen.

Schon im Wäns der Natur zeitigt sich dieses Narrenspiel in dem Erscheinen der allen Wäns nehmenden bekannter Fata Morgana, jener Luftspiegelungen, die am Horizont riesenhafte Landschaften und Städte er aufstauen läßt, um bald darauf wie ein Rauch in nichts zu zerfallen. Was ist in nur kräftigen Wänsen nicht möglich, vermischen aus dem Erdboden leumende Wänsungen in Bräun, als sie durch die Wänsstadium die Steine des Straßenpflasters emporköben. Wäns ist nicht gleichfalls bei der heute herrschenden Verleumdungsmaschine wie ein Reklamobstherren an, wenn oomunäre

